



Vater sein, kann man nicht von Müttern lernen!

von Mathias Voelchert

„Ich war geschockt, wie wenig wir wussten – Väter sind für die Entwicklung ihrer Kinder nicht wichtig – so dachten die Forscher lange. Bis vor zehn Jahren herrschte in der Forschung die Auffassung vor, dass Väter keinen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben.“ Das sagt die Oxford-Professorin Dr. Anna Machin.¹ Machin weiß auch: Für die Ausbildung des Selbstbewusstseins und z.B. der Geschlechtsidentität sind Väter entscheidender als Mütter.

Seit 20 Jahren arbeite ich mit Vätern. Zu Beginn im Business-Kontext im Beziehungskompetenz-Training & Seminaren zur Neuen Führungskompetenz, dann in Väterworkshops und in der Familienberatung. Ein bisschen geht es den Vätern heute so wie den Kleinkindern früher. Vor nicht allzu langer Zeit waren Mediziner noch der Ansicht, dass kleine Kinder bei einer Operation keine richtige Schmerzbehandlung benötigen. Heute weiß man, dass natürlich auch kleine Menschen Schmerzen spüren – was für eine Erkenntnis! Diese Haltung lässt ahnen mit wie viel Gegenwind Väter heute zu kämpfen haben, wenn es ans Eingemachte geht: Z.B. Elternzeit nehmen. Steht

heute fast auf jeder Firmenwebsite – Wir sind familienfreundlich – Wenn es zum Schwur kommt, dann zeigen Blicke der Kollegen, und Kommentare der Vorgesetzten wie viel noch zu tun ist bei uns. In Schweden gehen alle Mitarbeiter mit Kindern um 17:00h aus der Firma. In Finnland nehmen 90 % der Väter ihre 9 Wochen bezahlten Vaterschaftsurlaub. In Quebec/Kanada nahmen 250 % der Väter mehr Vaterschaftsurlaub, als ein Jahr zuvor, als er noch nicht bezahlt wurde. Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen, in Tett nang (Kreis Ravensburg) lautet der Leitspruch des Outdoor-Ausrüsters *Vaude*: »Keiner soll bei uns zwischen Kindern und Beruf wählen müssen«. Väter wollen sich um ihre Kinder kümmern, die Gesellschaft sollte dafür Geld bereitstellen, um die unsägliche Wahl Geld oder Familie zu beenden. Jeder Euro der so Familien unterstützt, zahlt sich hinterher um ein Vielfaches wieder aus (wie McKinsey u.a. vorrechnen).

Die überwältigende Mehrheit der Väter will für ihr Kind da sein und sie geben ihr Bestes. Wie Frauen, so verändern sich auch Männer durch die Geburt biologisch, ihr Gehirn, ihre Hormone verändern sich. Väter haben wie Mütter einen Elterninstinkt. Auch die Rollen des Vaters und der Mutter sind von Anfang an unterschiedlich angelegt. Die Evolution vermeidet Überflüssiges. Das Kind braucht beide. Es benötigt den einen umsorgenden Elternteil und es braucht den herausfordernden Elternteil. Es braucht den Teil der Mut macht, und den der tröstet, wenn es schief gegangen ist. Dabei aktivieren Mütter vor allem den Teil des Gehirns, wo Gefühle sitzen, wie Fürsorge, behütet sein. Diese Beziehung zum Kind ist nach *innen* gerichtet. Väter hingegen aktivieren den Teil des kindlichen Gehirns, wo soziale Interaktion/Kommunikation sitzen, wichtig für z.B. Planen, etwas in Gang bringen, Herausfordern. Diese Beziehung zum Kind ist nach *außen* gerichtet. Väter haben den Drang, das Kind voran zu bringen, damit es seine eigenen Grenzen kennenlernt.

Das oben Gesagte ist eine Orientierung, die für viele zutrifft. Ist damit für alleinerziehende Mütter oder Väter Wichtiges verpasst? Nein überhaupt nicht. Es gibt innerlich starke Kinder, die mit einer alleinerziehenden Mutter oder einem alleinerziehenden Vater groß geworden sind. Es gibt innerlich schwache Kinder mit an- und abwesenden Vätern. Das menschliche Gehirn ist wunderbar plastisch und, während die Forschung noch nicht abgeschlossen ist, sehen wir, wie sich das Gehirn des primären Betreuers bei schwulen Väterpaaren verändert, um es ihm zu ermöglichen, sowohl eine Mutter- als auch eine Vaterrolle zu erfüllen. Ich stelle mir vor, dass ein ähnliches Phänomen in alleinerziehenden Familien auftritt. Darüber hinaus ist es selten der Fall, dass auch in zwei Elternhäusern nur die Eltern einen Einfluss auf die Entwicklung eines Kindes haben, andere Familien- und Gemeinschaftsmitglieder sind ebenfalls beteiligt. So gibt es in alleinerziehenden Familien oft eine Person oder Gruppe von Menschen, die einen Teil der Rolle des fehlenden Elternteils übernehmen können.

Ich dachte, als ich selbst Vater wurde (heute sind unsere beiden Kinder 31 und 33), dass ich mit Kleinkindern nichts anfangen könnte, bevor sie laufen und sprechen können. Das war ein Irrtum. Heute weiß ich, Väter helfen ihren Kindern/Säuglingen, die Welt zu entdecken, und - beeinflussen mehr als Mütter, ob sie Selbstbewusstsein aufzubauen lernen und wie sie mit Erfolg & mit Versagen umgehen können. Das beginnt schon in den ersten Wochen, der fortwährende, freundliche, zugewandte Blick des Vaters der spiegelt, beschreibt, was das Baby wohl grade tut und ausdrücken will, ist wie ein Grundkurs in Empathie für den Erwachsenen. »Der Mensch wird am Du zum Ich« schrieb einst Martin Buber, grade im Anbeginn dieses neuen Lebens schenken wir unsere Art Mensch zu sein unserem kleinen Kind. Der Neurowissenschaftler und

Arzt Joachim Bauer schreibt: „Der Säugling kommt ohne ein Selbst zur Welt. Die Anfänge der Selbst-Werdung vollziehen sich in den ersten etwa vierundzwanzig Lebensmonaten und beruhen auf Resonanzen, die der Säugling in seinen Bezugspersonen auslöst und die zu ihm zurückkehren. Seine Bezugspersonen dienen dem Säugling als eine Art externes Selbst.“²

Väter wie Mütter bilden sozusagen mit am Selbstgefühl des Neugeborenen, jede/jeder auf seine Art. Und es braucht natürlich beide, denn Väter und Mütter sind nicht austauschbar. Unsere Kinder brauchen uns Vätern mehr, als wir bisher dachten! Ein Kursteilnehmer meiner Väterkurse sagte einmal: „Vater sein ist wie ein erstklassiges Führungsseminar, nach meiner Elternzeit habe ich das Team mit dem ich arbeite mit anderen Augen gesehen das hat unsere Zusammenarbeit auf allen Ebenen leichter gemacht.“

¹ Prof. Dr. Anna Machin ist Evolutions-Anthropologin an der Universität Oxford. Quelle: SZ Magazin

² »Wie wir werden, wer wir sind«, Joachim Bauer, Blessing-Verlag